

Bruckner in Eigenregie

Harnoncourt verlässt Teldec“. Diese Meldung (siehe Seite 6) bedeutet mehr als das Ende einer fast vierzigjährigen Ehe. Sie steht stellvertretend für die Verhältnisse in der Plattenbranche. Und damit meine ich nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse. Dass ein Konzern wie Time/Warner nicht mehr in der Lage sein soll, das finanzielle Risiko einer Bruckner-Aufnahme zu tragen, möchte ich sehr bezweifeln. Nein, ich meine die personellen Verhältnisse, die für meine Begriffe der Hauptgrund der „Klassik-Krise“ sind: Dass die wichtigsten Entscheidungen in der Regel von den falschen Leuten getroffen werden. Wenn renommierte Klassik-Labels wie Teldec oder Philips ihre Eigenständigkeit bewahrt hätten, wenn man sie nicht Großkonzernen einverleibt oder Pop-Departments unterstellt hätte, wäre es nie zu einer Krise dieses Ausmaßes gekommen.

Wieso konnte Naxos trotz Krise derart expandieren? Nicht zuletzt, weil Klaus Heymann sein eigener Herr ist und sich um alles selbst kümmert: Künstler und Repertoire genauso wie Marketing, Vertrieb und Promotion. Hier wird einmal mehr deutlich, dass es selten Vorstände und sonstige Kollektive sind, die etwas bewirken, sondern einzelne Personen. Oder, im günstigsten Fall, Persönlichkeiten. Wer aber hat seit Jahren das Sagen bei den Klassik-Majors? Fachfremde Manager, denen Musik nichts bedeutet. Weiß der Himmel, warum sie sich ausgerechnet auf diesem Terrain beweisen wollen – als ob es keine Branchen gäbe, in denen man besser verdient.

Harnoncourts Bruch mit der Teldec markiert das Ende einer Ära. Aber er kann auch einen Neubeginn bedeuten: Es wird höchste Zeit, dass das Geschäft mit der Klassik wieder von Profis betrieben wird. Und zu einer echten Professionalität gehört in diesem Metier eben mehr als wirtschaftswissenschaftliche Studien und Manager-Kurse in den USA. Zum Beispiel Liebe zur Musik. Und Finger-spitzengefühl im Umgang mit Künstlern.

Dass die Wiener Philharmoniker die von Teldec abgesagte Bruckner-Aufnahme nun in Eigenregie herausbringen wollen, ist nur die logische Antwort auf die oben beschriebenen Verhältnisse. Wie diese Form der Eigenproduktion aussehen könnte, haben diverse amerikanische Orchester bereits gezeigt. Und vielleicht hat das Ganze auch ein guten Nebeneffekt: etwas mehr Bescheidenheit bei Musikern in Spitzenorchestern. Wer mit seinen Erwerbsvorstellungen noch immer goldenen Karajan-Zeiten nachhängt, wird umdenken müssen – spätestens wenn er mit dem Finanzierungsplan einer Eigenaufnahme konfrontiert wird. Und dann wird sich zeigen, was letztlich mehr zählt: Kunst oder Kohle.

Viel Freude beim Hören, Sehen und Lesen wünscht Ihnen

Thomas Voigt

Thomas Voigt



Foto: Markus Biebricher

